

schen Kulturbereichs gewesen ist, der eben durch Gaius Julius Caesar ‚ins volle Licht der Geschichte‘ gerückt wurde. Und er hätte vermutlich die keltischen Vorfahren der alten Gallier nicht mehr zwischen 1500 und 900 v. Chr. in Gallien einwandern lassen, um sich hier mit der autochthonen Bevölkerung zu vermischen, einfach deshalb, weil diese Vorstellung veraltet ist und archäologisch heute nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Und es wäre sicherlich nicht zu Formulierungen gekommen wie: „les fibules ou broches...étaient une spécialité gauloise. C'est dans ce pays qu'on en a retrouvé le plus grand nombre“ (S. 83) oder: „les Celtes étaient incontestablement plus avancés dans la pratique de fabrication des métaux que les peuples en place. Leur supériorité se manifestait dans bien d'autres domaines“ (S. 13) oder: „nos routes départementales suivent les itinéraires qu'empruntaient les Celtes“ (S. 93). Solche wahllos herausgegriffenen Aussagen erinnern unwillkürlich an keltomane Übertreibungen des 19. Jahrhunderts, auch wenn dies sicherlich nicht vom Autor beabsichtigt war.

Dem Rezensenten mögen solche kritischen Anmerkungen verziehen werden, aber zur Beantwortung eines so vielschichtigen Problems, wie dem von Renardet angesprochenen, bedarf es eben auch vielschichtiger Antworten. Und diese sind heute nicht mehr von einem einzelnen zu erhalten! Auch die Volkskunde ist Teil der Universalgeschichte, der sich nicht einfach herauslösen und unter Vernachlässigung der beteiligten Nachbardisziplinen isoliert abhandeln läßt. All solche Einwände schließen nicht aus – dies sei nachdrücklich hervorgehoben –, daß Renardets Buch eine Fülle von Anregungen bietet, die gerade den Archäologen zum Nachdenken zwingen sollten!

Tübingen.

Wolfgang Kimmig.

Alfred Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. 2. Teil.

Gräber 429–883, ausgegraben 1956/1957. Trierer Grabungen und Forschungen, Band VI, 2. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1974. VII und 76 Seiten, 4 Abbildungen, 100 Tafeln und 2 Beilagen.

Auf die außerordentliche Bedeutung des seit 1954 in acht Grabungskampagnen planmäßig aufgedeckten, über 1200 Bestattungen umfassenden Gräberfeldes von Wederath-Belginum haben R. Schindler und Verf. bereits in dem ersten Katalogteil der als vierbändig konzipierten Gesamtpublikation kurz hinweisen können. Zahlreiche Besprechungen¹ haben dieser Sachlage Rechnung getragen und damit einen insbesondere für die römerzeitliche Gräberforschung nur selten zu verbuchenden, deswegen um so erfreulicheren Fortschritt weiterhin bewußt gemacht. Gegebenheiten wie Topographie, Umfang, Zeitstellung sowie Forschungsgeschichte dieser Nekropole dürften somit allgemein bekannt sein, so daß Rez. nicht nochmals darauf einzugehen braucht.

In dem zweiten, hier zu besprechenden Katalogteil werden als Ergebnis der Kampagnen 1956 und 1957 die Grabfunde 429 bis 883 sowie Hügel 2 vorgelegt. Der Katalog ist in der bewährten Form angelegt: Grabnummer, Planquadrat zum

¹ A. Cahen-Delhayé, *Archeologie* 1971, 124; G. Thill, *Hémecht* 23, 1971, 510f.; *Helvetia Arch.* 3, 1972, 122; J. Frel, *Arch. Rozhledy* 24, 1972, 584f.; G. De Boe, *Helinium* 14, 1974, 93f.; M. Lutz, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 25, 1974, 274f.; M. E. Mariën, *Revue Belge Arch. et Hist. Art* 41, 1972 (1974), 215f.; M. Amand, *Latomus* 34, 1975, 278.

schnellen Auffinden im Gräberfeldplan, schließlich die Inventarnummer. Detaillierten Angaben zum Grabungsbefund folgt die Beschreibung des Grabinventars. Für die Keramik der Spätlatènezeit hält sich Verf. dabei an die Terminologie von G. Mahr, für die römische Zeit an den Sprachgebrauch von E. Gose, wie sich den Vorbemerkungen zum ersten Katalogteil entnehmen läßt. Die Anwendung beider Terminologien nebeneinander muß natürlich auf Kosten der Einheitlichkeit des Kataloges gehen, obwohl eine solche Trennung wegen des Aufeinandertreffens zweier Kulturen grundsätzlich gerechtfertigt ist, da verwandte Gefäßgattungen in beiden Zeiträumen eine durchaus unterschiedliche Funktion gehabt haben können. Solange aber unser Wissen um ihren Verwendungszweck sich auf einem immer noch unzureichenden Stand bewegt, hätte man sich besser vereinheitlichend an technologischen Merkmalen orientieren sollen. Übernommene Benennungen wie etwa „Terrine“, unter der sowohl der französische als auch deutsche Sprachgebrauch etwas vollkommen anderes verstehen als den von Mahr definierten Gefäßtyp, implizieren einen bestimmten Gebrauch, ohne indes aber überzeugen zu können. Auch Verf. hat hin und wieder Probleme mit dieser Klassifizierung. So kann man ihm nicht mehr folgen, wenn er die sich in der Grundform offenkundig entsprechenden Gefäßtypen auf Taf. 145,4 und Taf. 157,18 zum einen als „Terrine“ und zum anderen als „hohen Becher“ bezeichnet. Auf ähnliche Schwierigkeiten stößt man bei den annähernd gleichförmigen Gefäßen auf Taf. 140,12 und 158,19, wobei das kleinere mit 13,4 cm Höhe als Becher, das größere mit 18,1 cm schon als Humpen benannt wird. Hier können die entscheidenden Kriterien nur in der Größe liegen, wobei eine genauere Abgrenzung nicht unproblematisch sein dürfte². Andererseits werden aber erheblich größere Gefäße wie etwa auf Taf. 141,17 mit einer Höhe von 32,8 cm als „hohe Becher“ angesprochen. Hier hätte man sich anstelle der m.E. überfeinerten Unterteilungsweise ein einfacheres Bezeichnungssystem gewünscht.

Als leicht vermeidbar und daher Verf. anzulasten sind die Fehler, die ihm bei der Wiedergabe der von M. R.-Alföldi vorgenommenen Münzbestimmung unterlaufen sind. Eine Spezifikation „Sago-As“ kennt die Fachsprache der antiken Numismatik bisher noch nicht (Gräber 444, 513, 546). Sie ist auf Falschlesung handschriftlicher Angaben zurückzuführen. Gemeint ist natürlich die Abkürzung Lugd. für die Münzstätte Lugdunum. Der As des Vespasian (?) aus Grab 530 mit der Angabe seines dritten Konsulats (?) kann nicht erst im Jahre 91 geprägt worden sein, als der Kaiser schon lange tot war, sondern im Jahr 71. Der Gegenstempel auf der Lugdunummünze aus Grab 606 kann nicht TIB · IN heißen, sondern TIB · IM. Diese Beispiele mögen genügen. Daneben empfindet man auch die unterschiedliche Zitier- und Abkürzungsweise als störend. Datierungen sind teils angegeben, teils weggelassen. Insgesamt wäre es doch ratsam gewesen, sich wegen dieser Fundgruppe vor der Drucklegung mit der Bearbeiterin nochmals ins Einvernehmen zu setzen.

Zum Schluß zwei Vorschläge, die Zuweisung einzelner Metallgerätschaften betreffend. Die sog. „Dreiecksmesser“ in den Gräbern 725 und 784 sind ebenso sehr Rasiermesser wie das in Grab 470 definierte. Für eine solche Zuweisung hatte sich zuvor auch schon J. Garbsch³ ausgesprochen und die Messer in den Gräbern 235, 242 und 320 dieser Kategorie zugeordnet. Miteinzubeziehen in diese Fundgruppe ist sicherlich auch das schmale Messer mit Ringknopf aus Grab 756⁴.

² In Manching wird in diesen Fall die Scheidelinie zwischen Becher und Humpen bei 15 cm Mündungsdm. gezogen (V. Pingel, Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 4 [1971] 34).

³ Bayer. Vorgeschbl. 40, 1975, 68ff., bes. 84.

⁴ Ebd. 69ff.

Interessant ist der Befund des offensichtlich stark gestörten und im Inventar daher möglicherweise nicht vollkommen auf uns gekommenen Grabes 741, das u. a. einige Metallobjekte enthielt, die Verf. funktional noch nicht eingeordnet hat. Hier wäre zu überprüfen, ob es sich nicht um Teile vom Pferdeggeschirr handeln könnte. Der „asymmetrische Bronzeanhänger?“ (Taf. 193,2) erinnert in seinem Aufbau und seiner dreifachen Durchlochung an die sog. Trensenscheiben, die auch aus anderen frühromischen Fundkomplexen, wenn auch nicht in identischer Form, bekannt sind. Am nächsten kommt diesem Stück vielleicht eine Trensenscheibe aus dem Kastell Burghöfe⁵.

Die wenigen hier angesprochenen Mängel können selbstverständlich den Wert der vorliegenden Veröffentlichung nicht schmälern, geschweige denn in Frage stellen. So bleibt nur zu wünschen, daß Verf. den dritten und insbesondere vierten Teil in nicht allzu ferner Zeit vorlegen möge. Ohne Zweifel wird die Wederath-Publikation damit künftig zu den wichtigen Marksteinen nicht nur für die Erforschung des spätlatène- und römerzeitlichen Bestattungswesens gehören. Es gibt nur wenige Fundplätze, an denen sich die Verschmelzung von autochthonem mit mediterranem Brauchtum auf der Grundlage einer solch ausgezeichneten Dokumentation studieren lassen wird.

Frankfurt a.M.

Joachim Gorecki.

⁵ G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (1959) 72 u. Taf. 51, 28.

Norbert Heger, Salzburg in römischer Zeit. Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 1973, Band 19, Salzburg 1974. 235 Seiten, 161 Abbildungen auf 8 Farb- und 72 Schwarzweißtafeln und 56 Abbildungen im Text.

Die Schwierigkeit, sich über die Geschichte Salzburgs in römischer Zeit einen Überblick zu verschaffen, lag bisher im unzureichenden Publikationsstand begründet. Daß nun nach langer Zeit eine erste, gut lesbare und sehr aufschlußreiche Zusammenfassung vorliegt, ist das große Verdienst des Verfassers. Neben vielen Kleinaltertümern (Münzen, Trachtzubehör, Gefäße, Statuetten usw.), die hier teilweise zum erstenmal im Bild vorgestellt werden, überrascht der Reichtum an Bildwerken, Mosaiken und Wandmalereien. Das umfangreiche, überwiegend recht gute Bildmaterial legt dafür eindeutig Zeugnis ab. Die – leider – nicht durchnummerierten Textabbildungen bringen als Ergänzung u. a. die Baubefunde und Kartenmaterial. Der Titel des Werkes ist insofern etwas mißverständlich, als auch Funde und Befunde aus dem Land Salzburg herangezogen werden.

Von den drei Hauptkapiteln (S. 11–15 „Kelten“, S. 17–156 „Kelten und Römer“, S. 157–163 „Romanen“) bestreitet das mittlere den Hauptteil. Hier erfolgt nochmals eine Aufgliederung in einen ersten historischen Abriß (S. 17–29 „Geschichte Salzburgs im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.“), in eine Übersicht „Das Leben im römischen Salzburg“ (S. 30–147, u. a. „Die Stadt an der Salzach“, „Flachland und Gebirge“, „Kunst“, „Wirtschaft“) und in eine zweite historische Schilderung der „Geschichte Salzburgs im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.“ (S. 148–156). Dem Haupttext folgen die Anmerkungen (S. 164–189), unter denen sich manch wichtige Information verbirgt. Den Abschluß des Werkes bilden ausführliche Verzeichnisse (S. 190–235: Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, ein ausführliches „Verzeichnis